

Offenen Befunden hatten und deren Stöpsel abgenommen waren, standen neben offenen Schminntöpfen; hier lag ein Ring, dort ein künstlicher Blumenkranz. Die stäubigen Leibesgötter hielten einen Spiegel in ihren Händen und lächelten mit grausamer Freude auf den Sarg zu ihren Füßen.

Auf einer Ecke des Tisches stand ein kleines goldenes Bräutertischbrett mit einem Teller, auf dem sich ein dunkler vermoderter Stoff befand, ein alterthümlich geformter Krug mit Wein, ein Glas und eine offene Flasche mit einer dicken schwarzen Flüssigkeit. Die Luft in diesem Raum hatte mich betäubt; ich nahm die Weinflasche, wuschte den Sarg mit meinem Taschentuch von ihr, kostete, fand den Wein gut und trank einen Schluck. Doch kaum hatte ich ihn hinuntergeschluckt, als mich ein entsetzlicher Schwindel erfasste, so daß ich auf den steinernen Sarg nieder sank. Ich fühlte einen wahnsinnigen Schmerz im Kopf und eine schwere Beklemmung auf der Brust. Nach einigen schrecklichen Augenblicken wurde mir besser, aber die schwüle Luft lastete so schwer auf mir, daß ich aus dem engen Kabinett in das größere Vorzimmer eilte. Hier erfrischte mich ein kühler Luftzug, aber zugleich gewahrte ich eine Veränderung in dem Raum.

Außer den Armleuchtern, die ich angezündet, brannten jetzt ein Duzend anderer an den Wänden, ein hellflackerndes Feuer loderte auf dem Kamin. Alles, was vorher matt, war jetzt glänzend; die vergoldeten Gegenstände hatten ihre Frische wieder erhalten und die Blumen blühten in den Vasen. Vor dem Kamin saß eine Dame auf einem niedrigen Lehnstuhl. Ihr helles lockes Morgengewand schleppte auf dem Teppich, das schwarze Haar umhüllte sie bis an die Knie und verbarg ihre Hände, mit denen sie die Stirn stützte, während sie vorgebeugt in das Feuer starrte. Ich hatte kaum Zeit, diese Stellung zu beobachten, denn sie wandte den Kopf schnell nach mir und ich erkannte das schöne Gesicht der majestätischen Dame, die eine so verhängnisvolle Rolle in den seltsamen Auftritten gespielt, welche sich vor zwei Nächten mir gezeigt hatten. Hinter ihrem Stuhl sah ich etwas Dunkles, aber ich dachte, es sei nur ihr Schatten, den der Feuerchein nach hinten warf.

Sie erhob sich, ging mir entgegen, aber ich wich ihr schauernd aus, denn ihr Blick war entsetzlich starr und geisterhaft und die Kleider rauschten unheimlich. Als sie sich bewegte, wurde der Schatten immer deutlicher und ausgeprägter an Gestalt und folgte ihr wie ein Diener, wohin sie ging.

Sie durchschritt die halbe Stube, winkte mir und setzte sich dann an den Schreibtisch. Der Schatten stand neben ihr, legte ihr das Papier zurecht, schob ihr das Tintenfaß näher und gab ihr die Feder in die Hand. Ich fühlte ein unbewingliches Verlangen, mich ihr zu nähern und mich an ihre linke Seite zu stellen, damit ich sehen könnte, was sie schreiben würde. Der Schatten stand auf der anderen Seite, und je länger ich ihn betrachtete, um so abschreckender und scheußlicher wurde er. Er war ganz unabhängig von der Dame und bewegte sich mit seinen langen häßlichen Gliedern frei hin und her. Ehe sie zu schreiben begann, zögerte sie, doch als er eine drohende Gebärde mit seinem Arm machte, senkte sie die Hand sogleich auf das Papier und ihre Feder begann sich zu bewegen. Ich brauchte mich nicht vorzubiegen und schief hinblicken, um zu lesen, was sie schrieb, denn jedes Wort, das sie bildete, blitzte wie ein Meteor vor meinen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Schorndorf, 12. Juli.

Der Berichterstatter hat einmal, es war am Guttensbergfest anno 40, noch als kleiner Junge im blauen Wämmschen eine sonderbare Erscheinung gehabt, die ihm viel Kopfschmerzen verursachte.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Da fuhr nämlich im laugen Festzug der Buchhändler, Buchdrucker u. s. w. ein Wagen mit einer Schneepresse und dem ganzen Personal, redigirt, legend, druckend, fahend u. s. w. und obendrauf war ein kleines munteres schwarzes Teufelchen. Es sei das Druckerteufelchen, war Alles, was ihm seine Mama, über ihn weg zum Fenster hinaussehend, sagen konnte oder wollte.

Wir haben seitdem persönliche Bekanntschaft mit dem neckischen Kobold gemacht, der heute am Schreibtisch des Redacteurs sitzt, und ihn mit seinem Gessumms Einmal ums Andre aus dem Concept bringt, bis er die Feder wegwirft, um bei einem Stärkeren, sei es Bachus oder Gambirius, Hilfe zu suchen gegen den Kleinen.

Ein Andermal kriecht er in die Maschine, macht da eine Schraube los, dort einen Zahn krumm, und grüßt und freischt dann vor Bergegnigen, wenn schlecht geht, und um 5 Uhr der Austräger statt des fertigen Blattes noch den Mechanikus hinter der Presse antrifft.

Am schlimmsten aber spielt das kleine Ungeheuer dem Seeger mit, wenn es unsichtbar und lautlos hinter dem Buchstabenkasten paßt, um ihm, wie er gerade Etwas zum Druck fertig machen will, statt des u ein e in die Hand zu geben; oder wenn es die Minute, in der der Seeger drüber im Waldhorn geschwind den Schoppen Bier nachholt, den er gestern Abend noch vergessen hat, bemüht und vom Mannscript, das eben aufgesteckt ist, die Hälfte wegstibzt.

So scheint es auch mit unserem Bericht vom Samstag gegangen zu sein, *) und da wir uns nicht dem Verdacht aussetzen dürfen, Artikel zu schreiben wie die jungen Fröschelein, die auch bloß Kopf und Schwanz, aber Nichts dazwischen haben, so muß der Leser sich eben gefallen lassen, wenn die Schloz-Geschichte noch Einmal kommt, aber diesmal vollständig.

*) Ohne Zweifel.

Der Seeger.

Schorndorf, 6. Juli.

Schattenseiten! Wir würden unserm Zwecke „Verbreitung von Kenntnissen und damit Besserung der Sitten und Zustände“ wenig entsprechen, wenn wir nicht auch den heutigen Fall: Civilklage der Barbara Schloz von Heigenlohe gegen Albert Eberle, ledigen Weber von da auf Bezahlung von 36 fl. jährlicher Alimentionalkosten für ein Liebespfand bis in dessen 14. Jahr beleuchten würden, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen. Gerade das Vergehen, das der Klage zu Grunde liegt, kommt so gar häufig vor, und ist nur in seltenen Fällen mit den bekannten 5 fl. oder 8 Tagen beim Oberamt ganz abgemakt.

In moralischer Beziehung ist die Schuld des Einzelnen gleich groß (eher größer), ob er sie auch mit Andern theile oder nicht, und es gibt Gesetzbuchungen, welche alle Schuldige pro rata verantwortlich machen für etwaige Ansprüche pekuniärer Natur. Nach württemb. Rechte bedingt bewiesene Theilnahme Mehrerer den Verlust des Anspruchs auf Geldentschädigung.

Diese Einrede (exceptio plurium) wird daher häufig gemacht, ist aber schwer zu beweisen, doch weist der Beklagte heute auf so bestimmte Persönlichkeiten hin, die er als Mitschuldige bezeichnet, daß das Gericht der Klägerin den Gegenbeweis auferlegt.

Es ist nämlich nicht Uebung der Gerichte, einen Zeugen zuzulassen, der durch sein Zeugniß seine eigene Schlechtigkeit bekräftigen würde, sich gewissermaßen selbst anklagen müßte; verlangen kann man das nicht, und thut's Einer freiwillig, so stellt er sich dadurch auf eine solche niedere Stufe der Aethbarkeit, daß sein Zeugniß kaum noch was werth ist. Der verlangte Gegenbeweis der Klägerin besteht darin, daß sie beschwört, in der hieher bezüglichen Zeit mit Niemand außer dem Bekk. Umgang gehabt zu haben.

Ob sie wohl schwört! In dem Fall weht der Herr Albert Eberle manchen Zettel für sein blauäugiges Schloz-Eberle in den nächsten 14 Jahren. Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Th. Kettner.

Wie heißt? Eine Fraction der ungarischen Congress-Israelliten hat sich zu einem Club mit einem eigenen Programm und einer eigenen Geschäftsordnung vereinigt. Der § 1 der Geschäftsordnung lautet: „Wer sich des Ausdrucks „Wie heißt?“ bedient, zahlt fünf Gulden Strafe.“ Gleich in der ersten Sitzung heizte sich ein Mitglied des verpönten Mitglieds. Der Präsident unterbrach ihn mit der Bitte, die fünf Gulden zu zahlen. Darauf antwortete das Mitglied: „Warum soll ich zahlen fünf Gulden, ich werde nicht zahlen.“ Darauf der Präsident: „Wie heißt? Sie werden nicht zahlen!“

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeitzeile ober deren Raum 2 fr.

N^o 82.

Donnerstag den 15. Juli

1869.

Schorndorf.

Am nächsten

Samstag den 17. Juli,
Vormittags 11 Uhr,

kommt ein im Kameralamtsgebäude befindlicher noch brauchbarer

Rund-Ofen,

auf der Kameralamtskanzlei stehend, zum Verkauf.

Schorndorf.

Warnung.

Ein Fremder, der sich gestern hier aufhielt und auch gerne nach des Tages Laß und Hitze baden wollte, wurde auf Befragen an den Mühlbach, oberhalb der Spitalmühle, gewiesen. Dorthin begab er sich, und als er im Wasser war kam der Besitzer der Wiese, neben welcher er badete, und warf ihm seine Hosen in's Wasser. Dieses brutale Verfahren sieht sich der Beschädigte veranlaßt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, damit sich Jedermann, insbesondere Fremde, vor Schaden und gemeiner Behandlung hüten können.

Schorndorf.

Die Erben des verstorbenen Adam Adam verkaufen nächsten Samstag Nachmittags 4 Uhr: 2 Eimer 1868r

W e i n.

Liebhaber werden hiezu eingeladen.

Schorndorf.

2 1/2 Viertel Aker in der untern StraÙe hat zu verkaufen

Schaal, Schmied.

Oberurbach.

Jakob Müller hat einen guten **Mahltrug**

zu verkaufen.

Bekanntmachungen.

Wichtige Anzeige

für Taube und Gehörhörige.

Alle Taube und Gehörhörige, ferner die an Säusen und Brausen in den Ohren leiden, nehmungen und Dankschreiben zu veröffentlichen, halte ich für köstlich und theile deren nur drei mit.

Die Aufträge erbitte ich mir franco, und werden prompt mit Gebrauchs-Anweisung ausgeführt werden.
Soest in Preußen, 1868.

Kaufmann S. Brakelmann.

F a t t a c h e n

beweisen die große Heilkraft des Dr. Robinson'schen Gehör-Dels.

Weissensee (Sachsen), den 16. Februar 1864.

Herrn S. Brakelmann in Soest!

Im vorigen Sommer jandten Sie werther Herr mir, durch Postvorschuß entnommen, ein Glas Gehör-Del. Da ich dieses nun den dritten Theil verbraucht und mein Gehör sich dann völlig wieder eingestellt hatte, so sage ich Ihnen hiermit nochmals meinen verbindlichsten Dank u. s. w.

Achtungsvoll

393. Benjamin Vetterling.

Tuttlingsen, Königr. Württemberg, den 16. Aug. 1864.

Hrn. Kaufm. Brakelmann in Soest!

Da ich schon einige Mal von Ihrem Gehör-Del bezogen habe, welches gute Dienste geleistet hat, so kam ein guter Freund zu mir, mit der Bitte, ich möchte ihm solches begeben. Ich habe mich sehr darüber gefreut.

Wendrisflo, Kanton Tessin, den 1. Februar 1864.

Gehör-Dels und da es sich mit gutem Erfolge bewies, wurde ich ab-rmals 2c. 2c. folgt ein neuer Auftrag.

Mit aller Hochachtung
393. Rosamunda de Torriani geb. v. Jungerkhausen.

A t t e ß t

und wissenschaftliches Gutachten über Dr. Robinson'sches Gehör-Del. Um die Vorzüge und die Eigenschaften eines Gesundheitsmittels kennen zu lernen, muß dasselbe einer unparteiischen, wissenschaftlichen Prüfung unterworfen werden, worauf alsdann das Publikum den unbedenklichsten und ausgebreitetsten Gebrauch davon machen kann. Ich habe das schon längst berühmte Dr. Robinson'sche Gehör-Del zu haben bei Herrn Kaufmann S. Brakelmann in Soest, Westfalen) einer wissenschaftlichen analytisch-chemischen und pharmacologischen Prüfung unterworfen, wodurch sich herausgestellt hat, daß dieses Del aus höchst kräftigen, ätherisch, balsamischen Pflanzenstoffen besteht und zwar aus solchen, welche niemals eine schädliche Wirkung auf die Gesundheit hervorzubringen, dagegen aber bei Gehör-Leiden aller Art außerordentlich nützlich, wirksam und heilkräftig sind, wie dieses die Erfahrungen der größten Aerzte aller Zeiten beweisen.

Es muß daher dieses Del als ein Gesundheitsmittel betrachtet werden, welches überaus große Vorzüge und ausgezeichnete Eigenschaften besitzt, und aus diesem Grunde ganz allgemein bestens empfohlen zu werden verdient, was ich zufolge der von mir damit vorgenommenen wissenschaftlichen Prüfung, der Wahrheit gemäß hierdurch bestätige und mit meines Namens eigenhändiger Unterschrift und beigedrucktem Siegel bescheinige und beglaubige.
Berlin, den 8. Oktober 1868.

Dr. Hess.

approbirter Apotheker und Chemiker I. Classe, wissenschaftlicher Untersucher und Sachverständiger für medicinische, pharmaceutische, technisch-chemische und Gesundheits-Artikel, Fabrikate und Droguen aller Art.

Besten Schemmerberger Stichtorf

Liefert in Wagenladungen nicht unter 110 Ctr.
 auf Station **Schorndorf** bis auf Weiteres zum Preise von 25 1/2 Fr. p. Ctr.
 " " **Enderzbach** " " " " " 24 1/2 " "
 " " **Winterbach** " " " " " 25 1/2 " "

23

Das Württembergische Kohlengeschäft in Stuttgart.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 12. Juli. Die Nat. Z. veröffentlicht die ablehnende Antwort des Freiherrn v. Beust auf die Note Hohenlohe's in Betreff des römischen Concils. Die Antwort betont, daß für Oesterreich, in welchem jetzt der Grundfag der Religionsfreiheit Geltung erlangt habe, keine Veranlassung vorhanden sei, der Einberufung eines päpstlichen Concils als solcher Präventivmaßregeln entgegenzustellen. Ueber die Tragweite etwaiger Concilsbeschlüsse dürften die Regierungen umbesorgt sein. Ueber den Verlauf des Concils seien demalsten nur Vermuthungen möglich, das Vorhandensein einer Gefahr für die kirchlichen Rechte des Staates lasse sich weder bestätigen noch in Abrede stellen.

Die Regierungen seien vollkommen in der Lage, etwaige Beschlüsse des Concils, die doch ohne staatliche Genehmigung nicht ausführbar seien, abzuwarten. Sollten Uebergriffe des Concils in die Rechtssphäre der Staatsgewalt erfolgen, so würden allerdings gemeinsame Beratungen der Cabinette zur Wahrung der Hoheitsrechte des Staates nicht auszuschießen sein.

Wien, 11. Juli. Die „Presse“ schreibt: Bei Bistritz in Mähren überfielen Tschechen deutsche Turner und es entstand eine blutige Schlägerei. Das Militär intervenirte; eine Untersuchung ist eingeleitet.

Wien, 6. Juli. Heute wurde ein 16 Jahre alter Maurerlehrling, Franz Richter, welcher einen Baumwächter erschlagen hat, um denselben seiner Baarschaft von 7 fl. zu berauben, zu 18 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Während der Verhandlungen wurden im Zuhörerraum drei Uhren abgezwickelt; die Diebe jedoch sogleich ertappt und festgenommen.

Linz, 13. Juli. Das Geschworenen-Gericht verurtheilte den Bischof Rudigier zu 14tägigem Kerker wegen versuchter Ruhestörung. Der Staatsanwalt hatte 6monatliche Kerkerstrafe beantragt.

Paris, 10. Juli. Die gestrige Sitzung war sehr heftig. Jules Ferry rief einen gewaltigen Sturm hervor durch sein unbarmherziges Urtheil über die officiellen Candidaten und Pelletan ließ sich zweimal zur Ordnung rufen, weil er den 2. Dezember als ein Verbrechen und seinen Autor als einen Verbrecher qualifizierte. Im Grund hat er nicht unrecht, vielleicht aber in der Form. Es unterliegt in der That keinem Zweifel, daß die allzugroße Heftigkeit der Sprache auf der Linken, unangenehm für die Ohren vieler Mitglieder der Thierspartei klingt und sie der Majorität zutreibt. Andererseits aber ist es nicht minder wahr, daß die Thierspartei sehr aufgebracht über die Regierungscommissäre ist, die durch ihre meist ungeschickte, oft abgeschmackte Vertbeidigung der Regierungsacte selbst solche Scenen provociren.

Man colportirt Ministerlisten: Segus, Talhouet, Olivier, mit Rouher an der Spitze. Ich glaube aber zu wissen, daß bis jetzt keiner der neuen Männer einwilligte mit Rouher in ein Cabinet zu treten, mit Forcade ja, — mit Rouher nein!

Der Kaiser dagegen kann sich von Rouher nicht trennen und was die Kaiserin betrifft, so ist sie jeder Reform sehr entgegen — sie sieht das Heil des Kaiserreichs und ihres Söhnleins nur im Widerstande. Zu St. Cloud bemerkte man ihre Kälte gegen die anwesenden Mitglieder der Thierspartei und . . . der katholischen Partei!!

Noch unzufriedener als mit diesen politischen Fraktionen aber ist J. M. mit dem Vicekönig von Egypten, dessen Zügellosigkeit der Sitten selbst hier Scandal erregte.

Der „Figaro“ will folgende Aeußerung des Kaisers verbürgen: „Die allgemeinen Wahlen haben bewiesen, daß man zwischen dem Kaiserreich und der Revolution wählen muß, denn sie haben darge-

Schorndorf.
 Die unterzeichnete Stelle hat sogleich 400 fl. auszuleihen.
 Hospitalpflege. Laur.

Schorndorf.
Heimath-Scheine
 sind zu haben in der
C. Mayer'schen Buchdruckerei.

than, daß zwischen beiden für Nichts und für Niemanden Platz ist. Ich werde den liberalen Bestrebungen gerecht werden, aber nicht aus den Schranken der Constitution herauszutreten.

Aus **Brüssel** schreibt man über die Kaiserin Charlotte: Die unglückliche Gemahlin des Erzherzogs Max geht der Auflösung entgegen. Zu der Tobsucht, von welcher die hohe Frau in regelmäßigen Zeiträumen befallen wird, hat sich ein Lungenleiden gesellt, und die Kräfte der schwergedrückten Frau nehmen rasch und sichtbar ab. Es ist ein Irrthum, dessen sich einige Correspondenten schuldig gemacht haben, wenn dieselben behaupten, daß die Kaiserin in stillem Hinbrüten sich verzehre. Im Gegentheil hat sie nur wenige ruhige Stunden, im großen Durchschnitt ist ihr Benehmen ein solches, das es ungemein schwer hält, Personen zu finden, welche den Dienst als Wärterinnen der Unglücklichen zu versehen bereit sind. Der Schlaf flieht die Kaiserin fast gänzlich; in den Nächten erhebt sie sich von dem Lager und irrt in den Zimmern umher, alles von sich stoßend, was ihr in den Weg kommt. Als Charlotte sich erst kurze Zeit im Schlosse von Laeken befand, bemerkte sie in einem der von ihr bewohnten Zimmer eine Porträtbüste des Kaisers Napoleon. Sofort stürzte sie auf dieselbe zu, riß sie von ihrem Piedestal herunter und warf sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden, daß sie zerbrach. Seit dieser Zeit ist man sorgfältig bemüht gewesen, alles zu entfernen, was die Wahnsinnige an den Kaiser Napoleon erinnern könnte.

Rom. Die Beziehungen des Römischen Stuhls zu Oesterreich sind gespannter als je. Der Proceß gegen den Bischof von Linz hat den Kerus empört, Graf Trautmansdorf selbst soll sein längeres Verbleiben hier bezweifeln. Der Bruch mit Spanien ist unvermeidlich und Monsignore Franconi wird aus Madrid hier erwartet, man läßt sich durch die persönlichen Ergebenheitsbetheuerungen des Regenten Serrano nicht über den antikirchlichen Gang täuschen, den mehr und mehr die revolutionäre Bewegung in Spanien nimmt. Auch mit dem ungarischen Episcopat ist man im Vatikan höchst unzufrieden; er ist ihm nicht begeistert genug für das Konzil. Mit Rußland sind die Verhältnisse am peinlichsten, man hat sich hier vergeblich während des Großfürstlichen Besuchs eine Anzahl von Polen ausgewiesen, vergeblich durch Wajuff den Entwurf einer gültlichen Abkunft nach Petersburg geschickt; das russische Cabinet hat alle diese Freundlichkeiten übersehen und polnische Bischöfe verbannt, statt sie zum Konzil reisen zu lassen. Vorgestern pontificirte der Papst mit allem Pomp in der Basilica von St. Peter, umgeben von allen Kardinälen und Prälaten, seinem Hofstaat, dem Senat, dem Fürsten Orsini, der Noblegarde, der Schwelzergarde und einer unermesslichen Menschenmenge. Auf dem Balkon des diplomatischen Korps fehlte der hier sehr angesehene Vertreter des Königs von Preußen Baron v. Arnim; derselbe ist auf Urlaub in ein deutsches Bad gereist und wird von dem Legationsrath Grafen v. Limburg-Styrum vertreten. Uebrigens fehlte auch der belgische Gesandte Baron Rycke de Beteghem. Nach der Feierlichkeit sprach der Papst, wie herkömmlich an diesem Tage, den Protest gegen die Annerzionen Viktor Emanuels, er wählte dieses Jahr besonders starke Ausdrücke. Trogbem aber fürchtet man sehr den Abzug der französischen Besatzung und bildet sich an manchen Orten alles Ernstes ein, der König von Preußen werde Rom durch seine Garde-Regimenter besetzen lassen, um den Papst zu schützen. Daß solche Wünsche hier vorhanden sind, ist in der That nicht zu bezweifeln; ich erwähne die Sache auch nur zur Kennzeichnung der Stimmungen. Die päpstliche Armee ist übel daran; je weniger Freiwillige sich melden, desto größer wird die Zahl der Deserteurs. Es wird jetzt in Kanada für den Papst rekrutirt. Der Cardinal Prinz von Hohenlohe ist nach Deutschland gereist, natürlich schreibt man ihm eine geheime Mission

für Preußen zu, ich glaube aber nicht daran. Der Cardinal geht wohl vorzüglich nach Deutschland, um einige Zeit Heimathluft zu athmen, vielleicht auch, um gewisse Dinge nicht zu sehen, welche sich hier zutragen könnten.

Schloß Rath.

(Schluß.)

„Ich bin der Geist von Lady Magdalene Thunder, die in diesem Hause lebte und starb, und deren Sarg in jenem Zimmer mitten unter den Eitelkeiten steht, an denen mein Herz hing. Dir, John Thunder, dem jetzigen Erben der Güter Deiner Vorfahren, bin ich gezwungen, meine Bekenntnisse abzulegen.“

Die bleiche Hand zitterte und hielt im Schreiben inne, aber wieder machte der Schatten eine drohende Bewegung und so fuhr die Hand zitternd fort:

„Ich war schön, arm und ehrgeizig, und nachdem ich dieses Haus zum ersten Mal bei Gelegenheit eines Balles betreten, den Sir Luke Thunder veranstaltete, beschloß ich, daß mir dies Alles eintr gehören sollte. Sir Luke's Tochter, Mary Thunder, war das einzige Hinderniß auf meinem Wege, denn sie errieth meine Absicht und stellte sich zwischen ihren Vater und mich. Doch ich war ihr weit überlegen, denn sie war nur ein zartes und schwaches Geschöpf, und es gelang mir, sie zu verdrängen und Lady Thunder zu werden. Ich haßte sie und sie fürchtete mich; allein obgleich ich auch das Ziel meines ehrgeizigen Strebens erreicht, so war ich doch noch eifersüchtig auf den Einfluß, den sie auf ihren Vater besaß, und ich rächte mich an ihr, indem ich jede Freude ihres jungen Lebens zerstörte. Allein dadurch machte ich meine eigenen Pläne zu Schanden. Sie entfloh mit einem jungen Mann, der sie liebte, der aber arm und von niedrigerem Range war als sie. Zuerst zürnte ihr ihr Vater sehr heftig und meine Schadenfreude war groß. Doch die Zeit verging, ich hatte keine Kinder, während sie einen Sohn bekam, nach dessen Geburt ihr Gatte bald starb. Darauf nahm der Vater sie wieder auf in seinem Herzen und seinem Hause, der Knabe wurde sein Abgott, und er setzte ihn zu seinem Erben ein.“

Übermals hielt die Hand inne, der geisterhafte Kopf neigte sich und die ganze Gestalt zuckte krampfhaft. Doch der Schatten bewegte sich jörnig, und vor seiner Wuth zitternd fuhr der unselige Geist fort:

„Ich ließ das Kind rauben und fortbringen, allein so vorsichtig ich es angefangen zu haben glaubte, kam sie mir trotzdem auf die Spur. Sie eilte zu mir, klagte mich dieses Verbrechens an, und aus Furcht, daß es bekannt werden könne, gab ich ihr Gift zu trinken. In der Kaserne des Schmerzes entließ sie mir und dem Hause und fiel im Todeskampfe in den Fluß. Die Leute glaubten, sie wäre aus Kummer über das Kind wahnsinnig geworden und habe sich das Leben genommen; ich allein wußte die fürchterliche Wahrheit. Ihr Vater erkrankte vor Kummer und starb; doch bis zum Tage seines Todes ließ er nach dem Kinde forschen, und da er glaubte, daß es lebte und gefunden werden müsse, vermachte er ihm und seinen einstigen Nachkommen sein ganzes Vermögen. Dieses Dokument vergrub ich unter einem Baum im Obstgarten und fälschte ein Testament, in dem mir sein ganzes Vermögen für die Dauer meines Lebens vermacht war. Ich lebte in Ansehen und Pracht bis zu dem Tage, an dem mich der Tod elendiglich dahinraffte, und nun fielen die Güter meines Gemahls an einen entfernten Verwandten seines Hauses. Von dem Schicksal des gestohlenen Knaben hatte man nie wieder etwas gehört; aber er blieb am Leben, verheirathete sich später, und seine Tochter erwirbt sich jetzt kümmerlich ihr Brod, seine Tochter, welche die rechtmäßige Erbin alles des ist, was Dir, John Thunder, jetzt gehört. Ich sage es Dir, damit Du es Dir

von nun an zur Aufgabe machst, jenes arme Mädchen zu entdecken, um ihr das zu übergeben, was Du unrechtmäßig besitzt. Am Ende des Obstgartens, dicht am Ufer des Flusses, unter dem dreizehnten Baum, wirst Du das ächte Testament des Sir Luke Thunder vergraben finden. Wenn du es gefunden und gelesen, so handle recht-schaffen, wenn Dir das Heil Deiner Seele lieb ist. Damit Du die Enkelin von Mary Thunder erkennen kannst, wenn Du ihr begegnest, sollst Du sie jetzt in einer Vision sehen.“

Die letzten Worte wurden undeutlich vor meinen Augen, die Lichter gingen aus, das ganze Zimmer war dunkel bis auf einen Fleck an der gegenüberliegenden Wand. Das Licht beleuchtete diese Stelle sanft, und auf der Heiligheit zeichneten sich zuerst matt, dann aber immer klarer und schärfer werdend die Umrisse einer Gestalt ab, bis sie zu vollkommener Lebenswahrheit ausgefüllt und gerundet waren. Es war die Gestalt eines jungen Mädchens in einem einfachen Trauerkleide, mit einem sonnigen, heiteren Gesicht und gold-blonden Haaren, die sich weich um ihre schöne Stirn schmiegen. Sie hätte die Zwillingsschwester der bleichen jungen Dame sein können, die ich vor zwei Nächten über die Wiege gebeugt sah, nur daß sie lebensvoller, heiterer und noch schöner als jene ansah. Nachdem ich einige Zeit hingesehen, verblasste die Erscheinung so allmählig, wie sie entstanden, die letzte Spur von Heiligkeit wich von der Mauer und ich befand mich wieder in vollständiger Finsterniß.

Zuerst war ich durch den plötzlichen Wechsel wie betäubt und blieb sitzen, da ich wieder auf das Licht und die Gestalt wartete, — aber vergebens. Allmählig gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit und ich sah den Himmel durch das kleine offene Fenster herein-glänzen. Bald konnte ich auch den Schreibtisch neben mir unterscheiden. Ich nahm alle losen Blätter, die dort lagen, zu mir und ging dem Fenster zu. Als ich die Leiter herunterstieg, erschienen die ersten Zeichen des Tagesanbruchs am Himmel, und ich dankte Gott, wieder die frische Morgenluft zu athmen und den lustigen Ton der frühenden Hähne zu hören.

Jeder Gedanke, in Uebereinstimmung mit den seltsamen Enthüllungen der letzten Nacht zu handeln, beinahe die Erinnerung an sie, wurde durch die Sorge der nächsten Tage aus meinem Kopf verdrängt.

Am jenem Morgen fand ich eine beunruhigende Veränderung in Frank's Wesen. Da sich mir die Ueberzeugung aufdrängte, daß er einer Krankheit entgegengehe, mietete ich ein Häuschen in der Nähe und verließ das spukhafte Schloß, ehe es Abend wurde. Noch vor Mitternacht lag er schon in den wildesten Phantasien eines higen Fiebers.

Ich hielt es für Pflicht, seiner armen kleinen Braut sein Erkranken zu melden, doch versuchte ich, sie so wenig als möglich zu erschrecken.

Am dritten Tage nach der Absendung meines Briefes, als ich an Frank's Bett saß, erregte ein ungewöhnliches Geräusch draußen meine Aufmerksamkeit, und als ich in die Küche trat, sah ich im Schein des Feuers eine Gestalt stehen, welche eine dritte Erscheinung des bleichen, goldblonden Mädchens zu sein schien, das sich meinem Gedächtniß so unauslöschlich eingepägt hatte, eine dritte Vision mit all dem Schmerz der ersten und all der Schönheit der zweiten. Aber dieses blonde Mädchen war ein lebendes, athmendes Geschöpf. Sie legte Hut und Mantel ab und stand in ihrem einfachen schwarzen Trauerkleide da. Ich rief mir die Augen, um mich zu versichern, daß sie mich nicht täuschten, und da ich in letzter Zeit so viel über-natürliche Erscheinungen gesehen, so vermochte ich kaum irgend etwas eher für wirklich zu halten, bis ich es berührt hatte.

„D, mein Herr,“ sagte die junge Dame. „Ich bin Mary Leonard und nicht wahr, Sie sind der Freund meines armen Frank.

Er ist das höchste Gut, das ich auf der Welt besitze, und ich bin auch sein größtes Glück und kann ihn nicht sterben lassen, ohne ihn noch einmal zu sehen!

Bei diesen Worten brach die arme kleine Reisende in Thränen aus; ich tröstete sie, so gut ich konnte, indem ich ihr sagte, daß ich bestimmt hoffe, Frank würde bald außer Gefahr sein. Sie erzählte mir, daß sie ihre Stellung aufgegeben habe, um herzukommen und ihn zu pflegen. Ich sagte ihr, daß wir eine erfahrenere Wärterin hätten, als sie sein könne, und übergab sie der Wirthin, einer gutmüthigen Bauernfrau. Dann kehrte ich an Frank's Bett zurück und verließ ihn nicht eher, als bis er sich in der Genesung befand. Mit dem Fieber verlor sich auch das seltsame Benehmen, das mich beunruhigt hatte, und er wurde wieder ganz so, wie er früher gewesen. Es war ein selbiges Wiedersehen, das die beiden Liebenden feierten.

Je öfter ich Mary Leonards' liebliches Gesicht sah, um so fester wurde meine Ueberzeugung, daß sie das lebende Urbild jener Biston sei, die mir in dem Grabgemach erschienen. Ich stellte Nachforschungen nach ihrer Geburt und der Geschichte ihres Vaters an, durch die es sich ergab, daß sie in der That die Enkelin jener Mary Thunter sei, deren Geschichte mir auf eine so wunderbare Weise mitgetheilt worden, und somit rechtmäßige Erbin aller der Besitzungen, die mir vor einigen Monaten zugefallen waren. Unter dem dreizehnten Baum im Obstgarten, es war derselbe, neben dem ich die grabende Frau gesehen, fand ich, wie es mir beschrieben worden, die vergrabenen Dokumente.

Ich zedirte sogleich alle meine Rechte an Mary Leonard, wogegen einige Leute, die sich für meine muthmaßlichen Erben hielten, Widerspruch einlegten und einen Prozeß angingen. Auf diese Weise gelangte jene Angelegenheit in die Oeffentlichkeit und wurde viel besprochen. Indessen sprach mancherlei zu Gunsten meiner Ansicht, denn ich bewies Mary's Abstammung, die Richtigkeit des Testaments des Sir Luke Thunter, und ich itendisirte die beschriebenen Blätter, die ich aus dem Grabgemach mitgenommen, als Handschriften der Lady Thunter. Auch brachte eine Durchsuhung jenes Zimmers noch mancherlei Aufklärung an den Tag. Ich segte und gehe nun in das Ausland, Frank und Mary glücklich in dem Besitz dessen wissend, das mir nur eine Last hätte sein können.

So endet das Manuscript. Major Thunter starb einige Jahre nach den hier beschriebenen Abenteuern den Heltenod. Frank O'Brien's Enkel hören seinen Namen mit Ehrfurcht und Bewunderung nennen. Schloß Rath aber ist ganz verödet und dem Verfall überlassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schorndorf, 15. Juli.

Es steht wohl noch lange an, bis Jedermann in Stadt und Land sein eignes Hausbuch pünktlich führen wird, in dem er Ausgabe und Einnahme auf den Tag einträgt, und für jede Bezahlung eine Quittung verlangt, und beilegt. Bis dahin werden Fälle wie der „Zehntcassier Nidele von Schornbach gegen Kronenwirth Ramm von Buhbronn, Bezahlung eines rückständigen Zinses betreffend“ noch oft zur richterlichen Entscheidung gebracht werden.

Da stehen zwei ganz respectable Männer sich gegenüber wegen 11 fl. 30 kr., die der Eine bezahlt zu haben ganz gewiß zu sein behauptet, während der Andre ebenso sicher überzeugt ist, daß er Nichts erhalten hat.

Auf welcher Seite ist nun der Irrthum? (Den Vorwurf des Betrugs erhebt Keiner der Beiden.) Ein Vergleich ist, da eine öffentliche Casse die Forderung hat, nicht wohl vorzuschlagen, also bleibt nur übrig, das Gericht zur Entscheidung anzurufen. Nun hat dieses aber, wo jede zuverlässige Zeugenschaft fehlt, nur ein Mittel, und das ist dem Kläger für seine Behauptung den Eid abzunehmen. Es ist dies insofern ein mangelhafter Behelf, als unter Umständen

ein Beklagter ebenso erbötig sein kann, auf seine Angaben zu schwören. Lasse man Beide zum Eid zu, so wäre Ein Weineid ganz sicher; dies wäre höchst unsittlich und würde die Rechtsprechung und die Gerichte zum Fluch statt zum Segen für ein Volk machen.

Warum nun in solchen Fällen das Gericht den Kläger zum Eid zuläßt, und erst wenn dieser ihn verweigert, den Beklagten, liegt in innern Gründen der Rechtslehre, die hier anzuführen nicht der Platz ist; vielleicht kommen wir in den Gerichtsferien einmal darauf zu sprechen.

So wird auch, wenn bis zum ersten September, dem nächsten Termin in dieser Sache, die beiden Nachbarn sich nicht verständigt haben, und Ramm keinen zuverlässigen Zeugen für die Bezahlung bringen kann, Nidele aufgefordert werden, die Rechtlächeit seiner Forderung zu beschwören. Dann wird der Beklagte unbedingt zur Zahlung, nebst allen Kosten, verurtheilt und als derjenige angesehen, der im Irrthum war, als er glaubte, schon bezahlt zu haben.

In jedem Fall, mag nun recht haben A. oder B., geht die ernste Lehre und Mahnung an den Leser aus der Verhandlung hervor, daß für geleistete Zahlung stets eine Quittung im beiderseitigen Interesse gefordert, verabfolgt und aufbewahrt werde, und wer nicht gerade darauf verfaßten ist, alle schlimmen Erfahrungen selbst zu machen, wird sich merken.

Th. Kettner.

Verschiedenes.

Das papierne Zeitalter. Ein Herr Bary in New-York hat nun eine neue Methode der Papierfabrikation erfunden, bei welcher er thierische und vegetabilische Materialien zusammenmischt und auf die bekannte Weise zu einem Papier verarbeitet, welches eine scharfartige Consistenz hat. Jetzt beschränkt sich aber der Gebrauch des Papiers in der Fabrikation nicht mehr auf Kragen, Manchetten, Vorhemden, Westen und dergleichen, man benützt es schon mit Erfolg nicht allein zu Karossen, sondern auch zu Waschbecken, Wassertrögen und Röhren, ja in Chicago baut man papierne Häuser, welche aber nicht so leicht wie Kartenhäuser, sondern eben so stark und weit wärmer als die aus Holz, Stein und Mörte! gebauten, und um ein Drittheil billiger als die letzteren sein sollen. Wenn diese Bauart aber in Aufnahme kommt, so bewahre der Herr die Stadt Chicago in Gnaden vor Feuergefahr! Das Bary'sche Papier ist sehr biegsam, elastisch und stark; es läßt sich eben so leicht und dicht wie gewebte Stoffe nähen und wird bereits zu Tischdecken, Steppdecken, Schuhen, Unterröcken und vielen anderen solchen Artikeln verarbeitet. Ein papierner Unterrock kostet sechs Pence.

Ein schottischer Bergmann, welcher sich verheirathen wollte, fragte den Kirchendiener, was ein Aufgebot koste, und erwiderte, als er zur Antwort erhielt, ein einmaliges Aufgebot koste 21 Schillinge, ein zweimaliges 10 Schillinge 6 d., und ein dreimaliges 7 Schillinge 6 d.: „Ich sehe, es gros bedienen Sie billiger, bieten Sie mich deshalb so lange auf, bis ich nichts mehr zu bezahlen habe.“

Räthsel.

Im Lande, wo, wenn man aus tiefen Gründen hinausschaut, man der Schneelawine Strahl, Auf jäh'rer Höh' hinabziehn sieht ins Thal, Dort, Freund, wirst du meine Erste finden.

Die Zweite findest du auf allen Wegen, Wo du auch gehst, tritt sie dir stets entgegen, Und wendest hier du fort die Augenlider, Dein Auge trifft sie sicher dort auch wieder.

Das Ganze liegt tief im Meeresgrund, Und unerreichbar ist es deiner Hand; Doch wenn vom Sturm aufbraust des Meeres Schlund, Dann findest du es auch an Ufers Rand.

Auflösung der Charade in Nr. 73: Steckenpferd.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 kr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 33 kr., halbjährlich 1 fl. 16 kr. Insetate: Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 2 kr.

N^o 83.

Samstag den 17. Juli

1869.

Bekanntmachungen.

An die Schultheißenämter.

Zufolge Corps-Befehls vom 18. Dezember 1868 ist von den Commando-Behörden behufs der Ausmittlung des Aufenthalts der mit unbekanntem Aufenthaltsort abwesenden Kriegs- und Ersatzreservisten vierteljährig bei den Oberämtern erneute Erkundigung einzuziehen. — Die Schultheißenämter Grunbach, Nidelsbach, Abergale, Steinenberg, Beutelsbach, Hauersbronn, Schorndorf, Rohrbronn, Baltmannsweiler, Oberberken, Thomashardt und Höstlinshardt werden daher beauftragt, über den Aufenthalt der Pflichtigen die geeigneten Nachforschungen anzustellen und das Resultat auf den heute abgegangenen Control-Bescheinigungen beglaubigt anher zurückgehen zu lassen. Schorndorf, den 15. Juli 1869. Königl. Oberamt. Zais.

An die Ortsvorsteher.

Die Stats von Orts- und Gemeindepflegen sind von Ortsvorstehern verschiedener Gemeinden noch nicht zur Revision vorgelegt worden. Dieselben werden hiemit an die Vorlegung unter Anderräumung eines Termins von 8 Tagen erinnert. Schorndorf, den 14. Juli 1869. Königl. Oberamt. Zais.

Aufforderung eines Verschollenen.

Friedrike Charlotte Dingler, geb. den 8. April 1799, Tochter des verstorbenen Johann Jakob Dingler von Schorndorf, vor vielen Jahren nach Amerika gereist, ist verschollen und hätte, wenn sie noch am Leben wäre, das 70. Lebensjahr längst zurückgelegt.

Es ergeht nun an Friedrike Charlotte Dingler, oder an deren etwaige Leibeserben, die Aufforderung, sich binnen der Frist von

90 Tagen

— von heute an — dießseits zu melden und anzuweisen, widrigenfalls sie — die Friedrike Charlotte Dingler — für todt und als ohne Leibeserben verstorben erklär., ihr dießseits pflegschaftlich verwaltetes Vermögen von 456 fl. aber unter die hier bekannten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

So beschloffen den 14. Juli 1869 im Königl. Oberamtsgericht Schorndorf. 12 Koch, A.-B.

Von Seiten der Stadtpflege wird nächsten Montag den 19. d., Nachmittags 2 Uhr, das Gipsen und Ausbessern der äußern Wand an dem Militärwachthaus auf hiesigem Rathhaus im Abstreich veranlaßt. Liebhaber werden hiezu eingeladen. Stadtbauamt. Kurz.

Markt-Concessions-Gesuch.



Die Gemeinde Straßdorf, dießseitigen Bezirks, beabsichtigt, bei der Königl. Kreis-Regierung um die Erlaubniß einzukommen, die ihr durch Regierungs-Entschliesung vom 28. Juni 1865 auf die Dauer von 5 Jahren gestatteten jährlichen drei Viehmärkte und zwar je

am ersten Mittwoch nach dem Ostersonntag, am 6. Juli, und wenn dieser auf einen Sonntag oder Festtag fällt, am darauf folgenden Montag und ebenso am 30. August,

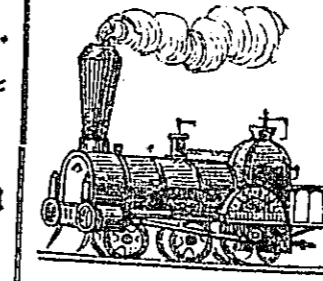
fortsetzen zu dürfen.

Dieses Gesuch wird mit der Aufforderung veröffentlicht, etwaige Einsprachen dagegen innerhalb 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen.

Strand, den 13. Juli 1869.

Königl. Oberamt. Herzog, Act.

Rieslieferungs-Akkord.



Zur Herstellung eines neuen Geleises auf dem Bahnhof Schorndorf sind

127 Mth. Nems Kies

zu liefern und findet eine dießfallige Akkord-Verhandlung am

Montag den 19. Juli

in dem hiesigen Verwaltungs-Gebäude statt. Schorndorf, den 16. Juli 1869.

Königl. Betriebsbauamt.

Schorndorf.

Die unterzeichnete Stelle hat sogleich 500 fl. und wieder 180 fl. auszuleihen. Stadtpflege. Herzog.

Corporationssteuer-Einzug.

Nächsten Montag den 19. d. Mts. beginnt die Steuerabrechnung auf dem Rathhaus; diejenigen Steuer-Contribuen-